

Pera, 24. März 1846

Theuerste Ältern!

Wegen des morgigen Feiertages geht die Post heute schon ab, weshalb es Euch nicht wundern wird, mich in der letzten Zeit etwas gedrängt zu sehen – Eure lieben Briefe vom 10. März kamen – ein erfreuliches Zeichen des vollständigen Sieges des Frühlings über den Winter – schon am Freitag, den 20. in meine Hände. Mit freudiger Rührung erblickte ich, theure Mutter, Deine nun schon lange entbehrten Schriftzüge, welche mir vorzüglich auf der ersten Seite gegen die Regeln der Calligraphie durchaus nicht zu verstoßen scheinen. Auf der zweiten Seite sah ich wohl, daß es Dir einige Anstrengung kosten mochte die Feder noch weiter zu führen, und darum erneuere ich meine Bitte Dich ja nur recht zu schonen und nicht meinetwegen Deine behagliche Ruhe zu verlassen. Nun aber danke ich Euch vorallem für Eure liebevolle Theilnahme in meiner Besoldungsvermehrung, welche mir eine äußerst angenehme und willkommene Überraschung war. Den Zuschuß von 200 fl., den ich von nun an bekomme, macht sich gerade auf eine sehr wohlthätige Weise fühlbar, denn, meiner Berechnung nach, reicht er eben hin, so wie die Sachen jetzt stehen, den Lohn meiner Bedienten vollständig zu decken, so daß die bisher genossenen 800 fl sich wie einer bedeutenden Last befreit finden. Du hattest ganz recht, liebe Mutter, in dem Du vermuthetest, daß man auch hier mir bei diesem angenehmen Ereignisse aufrichtige Theilnahme bezeigen würde.

Ich erfuhr die Sache durch meinen Chef, welchen man, wie Ihr wißt, officiell darüber geschrieben und der mich, gleich nach Empfang der Post, zu sich rufen ließ, um mich davon zu verständigen und mir herzlich Glück wünschte. Ganz im Vertrauen sage ich Euch, daß er daran einen wesentlichen Antheil hatte, in dem er schon im vorigen Jahre mich zu dieser Besoldungsvermehrung in Vorschlag gebracht hatte. Abermals wurden aber von der Staatskanzlei Einwendungen dagegen gemacht, in Folge deren die Sache auf sich beruhen mußte. Doch zeigte sich jetzt der Nutzen der damaligen Einschreitungen, indem sich das Ganze, bei Eder's

Ernennung, nun wie von selbst gemacht hat. Ich erzählte Euch diesen Umstand nur als einen neuen Beweis der Güte, welche Grf. Stürmer für mich hat.

Den Brief Niebauer's stelle ich mit Dank zurück. Dürfte ich Dich wohl bitten, lieber Vater, ihm gelegentlich, wenn Du in sehen solltest, meine Empfehlungen so wie auch meinen Dank zu entrichten. Die lieben Geschwister umarme ich und danke ihnen vielmals für ihre Glückwünsche. Ich hoffe, daß sie von ihrem gehaltreichen Bruder nun desto größeren Respekt haben werden. Ebenso danke ich auch Tante Kathi und allen, die an mir so güthigen Antheil nehmen – Daß auch wir uns hier über die gute Wendung der Dinge in Galizien und Krakau <sup>1</sup> sehr freuten, könnt Ihr Euch denken. Den lieben Schwestern bin ich sehr verbunden für die genauen Schilderungen so mancher mit den polnischen Angelegenheiten und in Verbindung stehenden Scenen, und namentlich auch für die Mittheilung der lustigen Deutschmeister-*bonmots*, die uns Alle ungemein lachenmachten. Steiner empfiehlt sich Euch Allen angelegentlich, auch Pepi Leeb, und dankt für Eure güthige Erinnerung. Dem Otto danke ich vielmals für seine lieben Zeilen und die darin enthaltenen Nachrichten. Von Arnstein habe ich richtig, mit der selben Post, das Gewünschte bekommen. Dr. Mavorjeni trägt mir, so oft ich ihn sehe, Grüße an Otto auf. Mit großem Interesse lasen wir in der Wienerzeitung den Artikel über das Manna <sup>2</sup> von S. Reisseck. Wer ist dieser Mann? Der Aufsatz ist ausgezeichnet, und seine Erklärungen scheinen wirklich sehr viel für sich zu haben. Wie mir LaFontaine erzählte, fällt übrigens das Manna in den bekannten Gegenden Kleinasiens noch fortwährend. Von Sonnleithner erhielt ich mit letzter Post einen Brief vom 7. Jänner, nach welchem er sich recht wohl befindet. und in heiterer, zufriedener Gemüthsstimmung ist.

Von hier wüßte ich Euch heute garnichts zu erzählen, als daß wir durch die ganze Woche das schönste Wetter hatten, und schon fast an Hitze zu leiden anfangen. Heute geht das erste Dampfboot nach Gallatz. Auf diesem Wege gedenke ich nächstens dem Eder nach Jassy zu schreiben, wo er, wie ich höre, sich schon sehr bald einfinden soll. So sehr ich mich über seine endlich erfolgte Anstellung freue, so bedauere ich doch auch, daß er nicht Einer der Unseren geworden. Für ihn hat Jassy allerdings den Vortheil der Nähe von Lemberg. Da

mein Billetenvorrath schon zusammengeschmolzen ist, so bitte ich Euch mir wieder ein Hundert abziehen zu lassen. Ich schrieb Euch neulich von dem Hieroglyphen-Kenner *Abeken*\*, dem ich etwas abzuspicken hoffte. Beiliegendes Zettelchen enthält die Resultate meines Abspickens, Vielleicht ist es Euch nicht ohne Interesse, mein Geschreibsel zu durchfliegen. *Wellersleys*\* hatten diese Tage den Schmerz sich von ihrem ältesten Sohn *William* (einen Knaben von 10-12 Jahren) zu trennen, welcher seiner Erziehung halber nach England geschickt werden mußte. Durch zwei Jahre wird er dorten bei einem Privatlehrer bleiben und dann das berühmte *Eton* beziehen – Seine kleinen Schwestern weinten beim Abschiede so, daß sie jetzt ganz heiser und verschnupft sind. Sie verlangen immer Bleistifte, um ihrem Bruder Briefe zu schreiben. Nun fällt mir erst ein, daß ich Euch doch noch ausdrücklich von der Herstellung meiner Gesundheit benachrichtigen muß, und schließe mit 1000 Handküßen,  
 ewig Euer treuer

Theodor

In einem meiner letzten Briefe erwähnte ich, wie Ihr Euch vielleicht erinnert, des ausgezeichneten Alterthumsforschers *Abeken*, der gegenwärtig hier ist und dessen Bekanntschaft ich eben damals gemacht hatte. Ich sagte Euch auch, daß er vorzugsweise in der hieroglyphischen Sprache die gründlichsten Kenntnisse besitzt und versprach Euch eine kleine Probe davon zu liefern, Auf beiliegenden Blättchen nun findet Ihr von seiner Hand, meinen Namen in Hieroglyphen geschrieben.

Zu Erklärung muß ich vorausschicken daß die alt-ägyptische Hieroglyphenschrift nicht bloß eine symbolische Schrift war, d.h. bloß Worte und Gegenstände durch die entsprechenden Zeichen ausdrückte, sondern sie war auch Buchstabenschrift. Dieselben Zeichen, welche Gegenstände ausdrückten konnten auch für Buchstaben genommen werden, und zwar für diejenigen, mit welchem das durch sie dargestellte Wort anfang. Um dieß zu versinnlichen, dürfte man sich nur vorstellen, daß z.b. der Buchstabe S welcher offenbar die Gestalt einer Schlange (*serpens*, *serpent*) hat, in einer deutschen oder lateinischen oder französischen Hieroglyphik (wenn es eine solche gäbe), sowohl die Schlange selbst

bedeuten könnte, als auch den Buchstaben S, als Anfangsbuchstaben dieser Worte ausdrücken könnte. In einigen Fällen liest man aber sogar das durch einen Hieroglyphen ausgedrückte Wort als Sylbe eines anderen, ohne den ursprünglichen Sinn damit zu verbinden, gerade so wie es jetzt in den sogenannten rébus<sup>3</sup> zu geschehen pflegt. Alle diese Regeln hat man seit den ersten Arbeiten *Champollion's\** bis auf den heutigen Tag mit voller Gewißheit erkennen gelernt. Die Anhaltspunkte waren vorzüglich die Denkmäler, auf welchen die Namen der römischen Kaiser in Hieroglyphen geschrieben zu lesen sind, und welche man nach und nach durch das ganze Alphabet zu construiren im Stande war. Was die alt-ägyptische Sprache selbst betrifft, so lernt man sie durch die noch heut zu Tage in der Sprache der Kopten erhaltenen Reste kennen. Die Zeichen, wie Ihr sie auf dem beiliegenden Blatte seht, sind jene, welche man beim Schreiben anwandte, und die man in den bis auf uns gekommenen Manuskripten findet. Im Wesentlichen sind sie ebenso geformt wie die auf Monumenten (Obeliskern, Grabkammern, Tempeln) vorkommenden, Nur sind Letztere natürlich mehr ausgearbeitet. Die Zeichen können in willkürlicher Ordnung aneinander gereiht werden. In Manuskripten sind sie gewöhnlich der Länge nach nebeneinander gestellt (wie auf dem beiliegenden Blatte Figur B zeigt); auf Monumenten findet man sie meistens entweder einzeln oder auch paarweise untereinander gestellt (wie Figur A). Die Zeichen aber, die in derselben Linie stehen, sind immer nach orientalischer Weise von rechts nach links zu lesen.

Nun zur Erklärung der Schrift selbst und zwar zuerst von Figur B

Das erste Zeichen (wohlverstanden von rechts nach links gerechnet) ist ein Palmblatt, und Symbol der Königswürde – das zweite ein Trintenfaß, Symbol des Schreibers – die beiden Worte heißen somit im Alt-ägyptischen *Suten Sach* d.i. königlicher oder kaiserlicher Schreiber, Beamter.

Dann kommt ein Blumenbeet, Symbol des Gartens, im Ägyptischen

Schei – als Buchstabe genommen SCH.

Das darauffolgende Zeichen kennt man, wie mir Abeken sagt, seinen symbolischen Werthe nach nicht, man weiß aber, daß es den Buchstaben u, v, w ausdrückt.

Dann kommt das Zeichen des Blattes, man weiß nicht welchen Baumes, im Ägyptischen Ao lautend also a.

Hierauf das Zeichen des Mundes Ro, als Buchstabe r.  
Z existiert im Ägyptischen keines, daher Abeken das Zeichen für s setzte dessen symbolische Bedeutung ebenfalls erst der Aufklärung entgegenharrt.

Dann seht Ihr das Zeichen des Hauses (Hi) nämlich einen Hausplan; als Buchstabe h.

Hierauf das Huhn, dessen ägyptischen Namen ich leider vergessen habe; er fängt aber mit u an, somit haben wir u.

A und E sind im Ägyptischen wie in den meisten orientalischen Sprachen einerlei; daher Abeken für das e das Zeichen des Armes (Aka) setzte, nach welchen dann wieder der Mund (Ro) als r und Schlußbuchstabe meines Namens kommt.

Da die Ägypter nach einem Namen auf ihren Monumenten gewöhnlich auch ein symbolisches Zeichen setzten um die Würde des Genannten anzudeuten, so fügte Abeken zu meinem Namen noch ein kleines Männchen, nämlich die bei den Ägyptern einen Schreiber oder Beamten bezeichnende Figur.

Die kleinen Abweichungen bei Figur A werden Euch aus dem Gesagten von selbst deutlich werden. Das Sch löste Abeken dort in S-ch auf. Die symbolische Bedeutung des ch-Zeichens, so wie die des weiter unten kommenden Zeichens für H sind meinem Gedächtnisse entfallen. Für a setzte er einmal das Zeichen des Adlers (Ahom) die von mir unterstrichenen Worte sind mit koptischer Schrift geschrieben.

(Beiliegend ein Blatt mit Hieroglyphen, die den Namen SCHWARZHUBER darstellen sollen, gezeichnet von Abeken. s. Ablichtung)

Dieser Brief wurde, ohne es natürlich zu wissen, 7 Tage nach dem Tode der Mutter, 17.3.1846, geschrieben

**1846 / 2**

Pera, 11. Mai 1846

Liebe Anna!

Vor Allem empfangen meinen innigen Dank für Dein Briefchen vom 28. April, und die demselben beigezeichnete Zeichnung. Diese befriedigt mich vollkommen. Die Localitäten der Wohnung habe ich mir, wie ich daraus ersehe, wenigstens in dem Hauptpunkte ganz richtig vorgestellt. Minder genau waren meine Erinnerungen in Betreff des uns nun so theuren Kirchhofes<sup>4</sup>. Noch einmal habe Dank für die Mühe, die Du Dir gegeben. So wehmütig mir zwar einerseits der Anblick des von Dir gefertigten Blättchens war, so that es mir doch andererseits auch wieder wohl, jene durch das Andenken an unsere theure Mutter geheiligten Stätten mir nun um so besser ausmalen zu können.

Daß es Euch Allen wohl geht, freut mich ungemein, und was an Eurem Aussehen noch hie und da mangeln mag, wird hoffentlich der schwarze Ochse und die Nähe der Türkei (denn Ihr gränzt ja an türkisches<sup>5</sup> Territorium) bald ersetzen. Jetzt rückt wohl auch die Zeit heran, wo das Erscheinen unserer neuen Cousine, Isabelle, Eure Zeit vielfach in Anspruch nehmen wird. Zugleich wird es Euch eine sehr wohlthätige Zerstreung seyn, denn, wie die gute Hedwig in ihrem letzten Briefe so richtig bemerkt, gegen den eigenen Schmerz gibt es am Ende kein besseres Mittel als Andere vergnügt zu sehen.

Übrigens scheint das heurige Jahr von den verschiedensten Seiten gar manches Traurige zu bringen. So erhielt erst dieser Tage wieder H.v. Titow, der russische Gesandte, die Nachricht von dem Tode seiner Schwiegermutter, einer Gfin Chreptowitsch. Bis jetzt hatte er nicht einmal noch den Muth diese Trauerkunde seiner immer etwas leidenden Frau beizubringen; und ich gestehe Dir, mich selbst verfolgt

fortwährend das Bild des schneidenden Schwertes, das nun so zu sagen über dem Haupte der armen Frau v. Titow aufgehängt ist. Wie wird sie den Schlag ertragen? Was übrigens M<sup>me</sup> *Chreptovich* betrifft, so erinnere ich mich aus den Briefen unserer unvergeßlichen Mutter, daß sie einmal mit ihr bei der Gfin Stürmer zusammenkam. Sie starb auf ihrem Gute in Polen, nach einer nur 5tägigen Krankheit. Niemand von ihren Angehörigen war bei ihrem Hinscheiden in ihrer Nähe.

Den Tyrolerhut, wenn er wirklich zu den Hemden gepackt war, schein ich leider verstreut zu haben. Auch mein Bedienter erinnert sich nicht etwas davon gesehen zu haben. A propos der Hemden, habe ich Dir eine Frage zu stellen. In der Reihe der Nummern fehlt mir Nummer 4. Ich vermuthe daher, daß das erste Hemd, welches mir ungemerkt zukam, mit diesem Nummer versehen gedacht werden muß. Sei so gut mir zu sagen ob diese Voraussetzung begründet ist.

Gebe Gott, daß das was Du mir über Albrecht Krafft's Fuß schriebst, wirklich der Anfang einer gründlichen Besserung sei. Daß Wicki die Bleichsucht habe, war mir schon früher einmal durch Schreiner zu Ohren gekommen.

Sehr erfreut war ich zu hören, daß die ersten Eindrücke, welche Reverteras von ihrer neuen Residenz Toledo bekamen von so angenehmer Art waren. Ich hoffe sie werden dort recht glückliche Jahre verleben. Daß Euch der gute Franz durch sein Singen viel Vergnügen macht, kann ich mir denken. O wie lebhaft erinnere ich mich, in dem ich dieß schreibe, des guten Kameraden, den ich selbst ihn mehr als einmal begleitete!

Steiner, dessen Namenstag im Juni ist dankt Euch nicht minder von ganzem Herzen für die Erinnerung, die ihr bei Gelegenheit des falschen Robert ihm schenktet.

12. Mai

Heute morgens ließ ich in unserer Pfarrkirche hier zu S<sup>ta</sup> *Maria Draperis* eine Seelenmesse für unsere verklärte Mutter lesen, bei welcher meine Gedanken, wie Ihr leicht begreift, mich weit über alle Entfernungen in Eure Mitte trugen. Der Frau v. Titow hat man gestern den Tod ihrer Mutter angekündigt, der sie im höchsten Grade ergriffen hat. Fr. Aline Franchini sah ich diese

Tage nicht, konnte ihr daher Eure freundlichen Worte noch nicht entrichten. Sie selbst hatte in letzter Zeit viel zu leiden durch die Krankheit ihrer Mutter, welche von heftigen rheumatischen Schmerzen geplagt wurde. Schreiner empfiehlt beiliegenden Brief an die gute Hofrätin Witteczek Eurer Gefälligkeit, und sich selbst Eurem freundlichen Andenken. Die kleinen Klezl's sind sehr vergnügt von der Partie nach den Prinzeninseln zurückgekehrt. Vorzüglich das Reiten auf den Eseln scheint ihnen viel Spaß gemacht zu haben. Lebe recht wohl. Es umarmt Dich und die Schwestern. Alles Schöne an Tante Kati

Dein treuer Theodor

Maria Anna von Schwarzhuber, geb. von Kleinmayrn,  
geboren am 17.1.1792, verheiratet am 26.5.1815,  
starb am 17.3.1846  
seit diesem Datum sind die Briefe von Theodor nur mehr  
an den Vater oder an die Schwestern gerichtet.

### 1846 / 3

Pera, 12. Mai 1846; 13. Mai

Theurer Vater!

Tausend Dank für Deine liebevollen Zeilen vom 28. April. Wickerhauser freute sich sehr über den Antheil den Du und Ihr Alle an seiner glücklichen Rückkunft zu nehmen so gütig wart. Er sowohl als meine übrigen Kameraden empfehlen sich Dir auf das Angelegentlichste.

Der Abend, welcher dem letzten Posttage folgte, war für uns ein recht düsterer, denn es war der Vorabend der Abreise der Gfin Stürmer, welche Donnerstag um 7 Uhr Nachmittag erfolgte. Glücklicher Weise heiterte sich das Wetter, welches am Anfange der vorigen Woche sehr schlecht und stürmisch gewesen, gerade am Donnerstag bedeutend auf, so daß sie ihre Reise wenigstens unter den besten *Auspicien* beginnen

konnte. Der Internuntius und wir Alle begleiteten sie an Bord des *Tancredi*, auf dem sie ihre Reise bis Marseille machen wird, und nahmen von ihr Abschied als, kurz vor dem ersten Umschwung der Räder, für die Passagiere die Speiseglocke geläutet wurde. Seitdem hat der Internuntius bereits ein Mal von ihr Nachrichten erhalten, und zwar durch Briefe, welche sie in den Dardanellen zurückgelassen und die dann das aus Triest kommende Lloyd'sche Dampfboot mitgebracht hatte. Die Gfin sagt, daß bis zu den Dardanellen wenigstens ihre Reise *un voyage*<sup>6</sup> – *modèle* gewesen sei, so daß sie selbst, die sonst der Seekrankheit ungemein unterworfen ist, garnicht gelitten hat. Der Sultan ist von seiner ersten Station in San Stefano, am Marmara=Meere, am Samstag Früh aufgebrochen, und soll, dem Programm zufolge übermorgen in Andrianopel eintreffen. In San Stefano war er der Gast des Directors der dortigen Pulvermühle, eines reichen Armeniers. Dieser war gerade in Brussa, als der Sultan seinen Reiseplan änderte und über San Stefano zu gehen beschloß. In aller Eile benachrichtigte man ihn davon, und kaum hier angelangt, schaffte er über Hals und Kopf die riesigsten Provisionen an Reis, Zucker und – wie böse Zungen behaupten – auch an Wein an, um den Sultan mit seinem zahllosen Gefolge gehörig bewirthen zu können. Man erzählt bei dieser Gelegenheit von unserem jungen Sultan einen Zug, welcher an eine ähnliche Handlung Kaiser Karl V. erinnert. Außerhalb Constantinopels hatte man nämlich in der Meinung daß er auf halbem Wege nach San Stefano werde ausruhen wollen, auf freiem Felde ein Zelt errichtet. Als er dieß sah, und mit Recht voraussetzte, daß die Saaten jenes Feldes tüchtig zusammengetreten worden seyn würden, befahl er, daß man sich bei dem Besitzer desselben genau um den Werth seines Grundstückes erkundige und ihm diesen doppelt ersetze. Er ordnete zugleich an, daß ähnliche Beschädigungen fremden Gutes, welche sich auf seiner Reise wohl öfter ergeben dürften, stets genau vergütet werden sollen. Übrigens wird es für die Bewohner der Provinzen, welche er zu durchwandern gedenkt, immer eine harte Aufgabe bleiben alles das herbei zu schaffen, was der reisende Hof benöthigen wird, um so mehr als die Reise in einer ganz unerwarteten Richtung Statt findet. Unser neuer Consul *Atanaskovics* ist letzten Samstag nach Trapezunt abgereist. An demselben Tage besuchte Fürst Palfy das Serail

und die Moschee; unter den Personen, welchen er an ihn sich anzuschließen erlaubte, befanden sich auch zwei Wienerinnen, nämlich der *Canto alto assoluto*<sup>7</sup> unserer italienischen Oper sammt Schwester, welche die Töchter eines unlängst verstorbenen Apothekers in Wien, Namens Moll, sind, und nächsten Donnerstag, da die *stagione*<sup>8</sup> schon geschlossen, ihre Heimreise antreten. Die Einsamkeit, in die uns die Abreise der Gfin Stürmer gelassen, wird uns bald noch auffallender vorkommen, da nach und nach die meisten der hiesigen Familien auf's Land zu ziehen sich anschicken. Gf. Stürmer wird, so viel bis jetzt bestimmt ist, den Sommer hier in der Stadt zubringen. Was uns dabei am Meisten abgehen wird, sind die angenehmen Schwimm- oder Bade-Erlustigungen, denen wir uns in Bujukdere so gerne hingaben. Übrigens ist das auch nur eine jener Entbehrungen die man am Ende mit Leichtigkeit ertragen lernt.

13. Mai

Den kleinen Raum, der mir noch hier geblieben, fülle ich heute in Eile mit diesen paar Zeilen aus, nur um Dir zu sagen, daß es mir gut geht, und daß ich mit stets gleicher Ergebenheit und Dankbarkeit bleibe

Dein gehorsamer Theodor

1846 / 4

Pera, 19. Mai 1846

Theurer Vater!

Ich wünsche Dir alles Glück zum Aufenthalte auf der Landstraße, welchen Ihr nun wohl schon, hoffentlich unter den besten *Auspicien*, angetreten haben werdet. Euer türkischer Nachbar, der Botschafter *Nafi Efendi*, wird Euch nächstens verlassen, da er einen Urlaub zur Reise nach Constantinopel erhalten hat. Er wird durch einen Geschäftsträger ersetzt werden, einen gewissen *Sami Efendi*, den ich recht gut kenne, und der ein gescheiter, geistreicher junger Türke ist. Er gedenkt in 8-10 Tagen seine Reise nach Wien anzutreten. So viel ich höre hat der ältere Manaß Hoffnung mit dem

Botschafter auf Urlaub hierher kommen zu dürfen, was für seine Familie natürlich eine große Freude wäre.

Mit dem heute aus Gallatz eingetroffenen Lloyd'schen Dampfboote erschien hier der preuß. Legations=Secretär, Gf. Perprecher, welcher seinen Minister, Hn. v. Le Coq, der nächstens auf Urlaub gegen soll, als Geschäftsträger vertreten wird. Er macht die Reise von Wien, das er am 9. verließ, mit dem General Heß, Hofrathe Hußar und den übrigen Herren, welche nach Ruscjuk geschickt wurden, um dort den reisenden Sultan im Namen unseres Kaisers zu becomplimentiren. Das Gefolge des General Heß besteht aus dem Major Spiegelfeld, den Rittmeistern Edmund Zicsy, Rudolph Lichtenstein, Palfy und *Montenuovo*. Von Peterwardein aus schloß sich ihnen auch Beldi an. Alle diese Herren warten nun in Giurgewo auf die Ankunft des Sultans. Sie werden wohl einige Zeit warten müssen, denn der Sultan kam letzten Donnerstag in Adrianopel an, und noch wissen wir ihn nicht von dort aufgebrochen. Übrigens macht er auch nur sehr kleine Tagreisen. Wenn die Entrevue<sup>9.</sup> mit dem Herrscher der Osmanen Statt gehabt haben wird, gedenken mehre der oben genannten Herren, wie mir Perprecher erzählte, und unter ihnen auch Spiegelfeld einen Abstecher nach Constpl. zu machen. Ich werde mich freuen Letzteren bei dieser Gelegenheit wiederzusehen. Schön wäre es, wenn auch Beldi uns hier überraschen würde. Nur würde es mir für Cavriani leid thun, der ihn auf diese Weise in Peterwardein verfehlen würde. Von Letzterem habe ich heute einen sehr lieben Brief vom 9. Mai aus Bukarest erhalten. Er hatte Gallatz am 5. verlassen und war am 6. in Bukarest, das ihn wohl interessirte, ihm aber nicht sonderlich gefiel.

Am griechischen Georgstage wohnte er einem glänzenden Balle beim regierenden Fürsten bei, auf dem er fast die ganze Gesellschaft von Bukarest zu sehen Gelegenheit hatte. Die gefeierten walachischen Schönheiten scheinen jedoch seiner Erwartung nicht ganz entsprochen zu haben. Am 10. Mai nahm er sich vor, seine Weiterreise anzutreten und hoffte bis 12. in Hermannstadt einzutreffen.

Gf. Stürmer hat von seiner Frau gute Nachrichten. Sie schrieb zum letzten male aus dem Piräus, wo sich Victor Weiß, der neue Geschäftsträger, ihrem Dampfboote leider nicht nähern konnte, um ihr seine Verehrung zu bezeigen, denn es goß in

Strömen, und sie durfte aus Vorsicht, das Verdeck nicht besteigen.

Ich höre, daß Kudriaffsky die Absicht haben soll im Herbste mit seiner Frau eine kleine Reise nach Wien zu unternehmen.

Die türkische Regierung hat dem Rochel, zur Anerkennung seiner Leistungen, eine Tabatiere verliehen, wozu ich ihm von Herzen gratulire. Bergrath Pauliny ist immer noch von seinem rheumatischen Leiden nicht ganz hergestellt.

Von meinem eigenen Thun und Treiben habe ich Dir nicht viel zu erzählen. Unter Arbeiten und kleinen mäßigen Spaziergängen verfliegen die Tage äußerst schnell. Die Abende bringe ich jetzt größtentheils in meinem Zimmer zu, wo ich mich zuweilen mit Schreiner an den Gesängen des alten Vaters *Homer* ergötze. Mit meiner Gesundheit geht es mir recht gut, und da ich die Hitze vortrefflich vertrage, so kann ich mich über den Anfang des Sommers (der Thermometer steigt jetzt schon über 20°) nur freuen.

20. Mai

Bei einem Besuche den ich gestern in Geschäften dem Chef der Artillerie, Fethi Pascha, Schwager des Sultans, machte, sah ich etwas recht Interessantes. Er bekam nämlich, gerade während ich dort war, ein dickes Paket, das ihm aus dem Hoflager des Sultans zugeschickt wurde, und in demselben befand sich auch ein Brief des Sultans selbst an seine Mutter. Diesen hatte ich auf solche Weise Gelegenheit – freilich nur von Außen – zu besehen. Er war ein dicker Brief, in welchem vermuthlich Schreiben an andere Frauen des Harems eingeschlossen waren. Die Adresse war von des Sultans eigener, ungemein zierlicher Hand geschrieben, und lautete: Mit der Gnade Gottes (dieß ist die gewöhnliche Formel) an meine geehrte Mutter (versteht sich: möge dieser Brief gelangen) Das Siegel war das kaiserliche Siegel, nämlich ein ganz einfaches *Tugra* (der bekannte verschlungene Namenszug des Großherrn) Diesen Brief sollte Fethi Pascha, der während der Abwesenheit des Sultans mit der Oberaufsicht des Serails beauftragt ist, selbst der Sultanin Mutter überbringen.

Es küßt Dir die Hände

Dein gehors. Theodor

Pera, 17. Juni 1846

Theurer Vater!

Der gute Steiner, welchem ich Deine Glückwünsche entrichtete, bittet mich Dir dafür seinen ergebensten Dank auszudrücken. Da er selbst an Otto schreibt, so wird Dir Letzterer vielleicht dasselbe entrichten.

Das letzte französische Dampfboot brachte unserem Chef sehr gute Nachrichten von seiner Gemalin. Sie war glücklich in Marseille an's Land gestiegen und bereitete sich vor zu Wagen nach Paris zu gehen, wo sie, ihrer Berechnung nach, am 8. Juni eingetroffen seyn muß. Die ganze Fahrt von Constantinopel nach Marseille, sagt sie, war vom Wetter so begünstigt, daß sie in den Annalen der Navigation des mittelländischen Meeres Epoche macht. Entzückt war sie über den Anblick der Bucht von Neapel, wo das Dampfboot in der Nacht ankam und einige Stunden verweilte. Der Feuer und Lava auswerfende Vesuv, der Mond, das Licht der Sterne und die zahllosen beleuchteten Fenster der Stadt, schreibt sie, gewährten einen wahrhaft magischen Anblick. Du kannst Dir denken, wie glücklich Gf. Stürmer sich fühlt die Reisende jetzt schon so nahe ihrem Ziele zu wissen.

Mit demselben französischen Dampfboote erhielten wir die Trauernachricht vom Tode des Pabstes<sup>10</sup>. Unwillkürlich denkt man dabei an die weiteren Folgen, welches dieses Ereigniß haben kann, und die auch unsere Regierung stark in Athem halten würde. Mit Spannung erwarten wir die nächste Post, welche darüber einige Aufschlüsse bringen dürfte.

Hier ging es diese letzten Tage ziemlich lebhaft zu. Ankünfte und Abreisen waren an der Tagesordnung. Der bedeutendste Ankömmling war unstreitig der Sultan, der am Sonntag aus dem schwarzen Meere einlief. Man hatte ihn erst einige Tage später erwartet, denn man rechnete auf einen längeren Aufenthalt in Varna. Dort verweilte er jedoch nur ein paar Stunden, und schiffte sich gleich zur Heimreise ein. Der Grund seiner Eile soll der Tod eines während seiner Abwesenheit geborenen Prinzen und die Erkrankung der Mutter desselben (der siebenten Frau des Sultans) gewesen seyn, wovon ihm

die Nachricht eben damals zugekommen war. Übrigens soll die Reise dem Sultan sehr gut angeschlagen haben. Mit großer Beharrlichkeit ließ er bis auf den letzten Augenblick überall impfen. Seine Ärzte hatten 5000 Impfnadeln mit. Selbst mitten unter Wegs, wenn er Weiber mit Kindern begegnete, ließ er anhalten und die Operation vollziehen. Jedes der geimpften Individuen erhielt ein Geldgeschenk. Bei dieser Gelegenheit erzählt man einen recht komischen Einfall des Sultans. Er bemerkte nämlich unter den *vaccinateurs*<sup>11</sup> einen, der sich vorzüglich immer junge hübsche Mädchen auszusuchen verstand. Da befahl der Großherr ihm einen in der Nähe befindlichen alten Mann zuzuführen, damit er nicht einseitig werde. Die Ankunft des Sultans wurde durch Kanonenschüsse von den zahlreichen Batterien des Bosphorus angekündigt. Abends war Stadtbeleuchtung, Beleuchtung des Bosphorus, Feuerwerk u.s.w. Dasselbe wiederholt sich seither alle Abende, und außerdem erdröhnt Kanonendonner zu den 5 Tageszeiten der Muselmänner (Morgen, Mittag, Nachmittag, Abend und Nacht).

Ein Anderer Ankömmling war der österreichische Consul in Salonich, H. Mihanovich, welcher bestimmt ist das General = Consulat in Smyrna während der Verhinderung des H.v. Chabert zu versehen. Er ist ein geistreicher, lebhafter Croate, dessen Bekanntschaft zu machen mich recht sehr freute. Er war seiner Zeit ein starker Redner auf dem ungarischen Landtage. Er ging Dienstag (gestern) nach Smyrna, und H.v. Weckbecker, der einstweilen dorthin geschickt worden war, wird daher, zu unser Aller Freude, vermuthlich nächste Woche wieder hier seyn.

Mit den Reisenden aus Ruscuk machte ich letzten Donnerstag eine sehr interessante aber etwas ermüdende Expedition ins alte Serail und die Moscheen, wozu sie einen Ferman erhalten hatten. Sie sind recht angenehme junge Männer. Fürst Rudolph Lichtenstein, u.Gf. Moriz Palffy sind imposante, riesige Cavallerie=Officiere. Der Major Gf. Montenuovo (Sohn der Kaiserin Marie Louise u. des Gfn. Neipperg, dessen Namen er in's Italiänische übersetzt trägt) ist ein sehr hübscher, geistreicher und unterrichtet Mensch. Er sieht, wie nicht zu wundern, ungemein in die kaiserliche Familie. Toni Spiegelfeld soll in Ruscuk durch seinen Chüraß<sup>12</sup> besonders die Aufmerksamkeit des Sultans auf sich gezogen haben.

Es küßt Dir die Hand

Dein gehorsamer Theodor

Bergrath Pauliny wissen wir in Rhodus angekommen.

1846 / 6

Pera, 24. Juni 1846

Theurer Vater!

Für Deine Zeilen vom 9. sage ich Dir meinen innigen Dank. Die versprochenen Aufschlüsse über die Civil-Ehen werden den Grf. Stürmer gewiß sehr interessant seyn. Er dankt Dir für Deine Theilnahme an den Nachrichten über die Reise seiner Gemalin. Vor wenigen Augenblicken erfuhr ich aus seinem Munde die glückliche Ankunft der Gräfin in Paris. Das französische Dampfboot, welches diesen Morgen in den Hafen einlief, hat ihm diese erfreuliche Nachricht gebracht. Aus meinem Briefe an die Schwestern wirst Du ersehen, wie ich die letzte Woche zugebracht habe. Es war eine kleine Diversion von unserem alltäglichen Thun und Treiben. Das herrliche Wetter, das sich jetzt bei uns endlich festzustellen scheint, ladet aber auch ganz besonders zu ländlichen Ausflügen ein. Zu Meerbädern erwarte ich noch, daß die Luft- und Wassertemperatur um etwas steige. Wenigstens behauptet man, es sei immer vorsichtiger erst im Juli sich dieses Vergnügen zu gönnen. Bei der in meinem Briefe an die Schwestern erwähnten montägigen Partie war auch ein englischer Reisender, der vielgerühmte Augenarzt *Neyler*, gewöhnlich *Neyler Bey* genannt. Der Titel *Bey* stammt von seinem Aufenthalte aus Egypten her, wo Mehmed *Aly* damit seine vielfachen Verdienste gelohnt hat. Ein sonderbarer Umstand in seinem Leben ist, daß er sich gewisser Maßen freiwillig aus England verbannt hat. als er sich nämlich unter der Anleitung eines anderen berühmten Oculisten <sup>13.</sup> in London, dessen Namen mir leider entfallen, herangebildet hatte, erklärte ihm dieser eines Tages: Für uns Beide ist in England kein Bleibens – und setzte ihm eine jährliche Rente von 1500 Pfund unter der Bedingung aus, daß er überall, nur

nicht in seinem Vaterlande seine Kunst ausübe. Dieß brachte ihn zu seinem Wanderleben, währenddessen er sich größtentheils im Oriente herumgetrieben.

Jetzt gedenkt er über Persien nach China zu gehen.

Am Montage hatte das diplomatische Corps *en masse* eine Aufwartung beim Sultan, um ihm zu der glücklichen Beendigung seiner Reise und zu der schönen würdevollen Haltung zu gratulieren, welche er auf derselben eingenommen. Baron Geringer empfiehlt sich Dir  
Es küßt Dir dankbarst die Hand

Dein gehorsamer Theodor

1846 / 7

Pera, 7. Juli 1846

Theurer Vater!

Aus den letzten Briefen der guten Schwestern ersah ich, daß Du gegenwärtig Gleichenbergerwasser trinkst, und wünsche Dir dazu den besten Erfolg.

Graf Stürmer, welcher in den ersten Tagen nach Ankunft der letzten unglücklichen Post im höchsten Grade erschüttert war, und auch sehr übel aussah, fängt an sich wieder zu erholen und allmählich in's Gleichgewicht zu kommen. Traurig ist es für ihn, daß er gerade in dieser harten Epoche die tröstende Nähe der Gräfin entbehren muß. Von der anderen Seite findet er aber auch gerade in der Correspondenz mit ihr die einzige Zerstreuung, für die er jetzt zugänglich ist. Die Nachrichten von ihr lauten erfreulich, und auch ihr Vater, den sie bei ihrer Ankunft in Paris leidend getroffen, hatte sich nach und nach bedeutend erholt.

Für die Übersendung der Zeichnung des Franzens<sup>14</sup>=Monumentes danke ich vielmals. Sie war auch meinem Chef sehr interessant, welcher noch keine Abbildung der Statue zu Gesicht bekommen hatte.

Gestern sah ich in Constantinopel ein recht eigenthümliches Schauspiel, nämlich den Auszug der für Mekka bestimmten sultanischen Geschenke aus dem Serail. Der Hauptbestandtheil dieser Geschenke ist ein gestickter Teppich mit welchem die Kaaba (das heilige viereckige Gebäude mit dem schwarzen Stein, der Gegenstand der höchsten Verehrung bei den Muselmännern) bedeckt wird. (Der durch den neuen verdrängte vorjährige Teppich wird dann immer als Reliquie dem Sultan zugeschickt) Die übrigen Gaben bestehen aus Stoffen, Geld Kostbarkeiten etc. Alle diese Geschenke zusammengenommen nennt man *Sürrei humajun* (das kaiserliche Weihgeschenk). Sie werden in schön verzierte Kisten eingepackt, und zu ihrer Übertragung nach Mekka alljährlich ein eigener Beamter ernannt, welcher den Titel *Sürre Emini* (Aufseher der *Sürre*) führt. An ihn schließen sich dann die frommen Pilger an, so daß er zugleich als Anführer der Pilger-Carawane zu betrachten ist. Am 12. des Monats Redscheb werden nun immer, der Sitte gemäß, diese Geschenke im Inneren des alten Serails, im Beiseyne des Sultans und seiner Minister dem *Sürre Emini* übergeben, worauf sie in feierlichem Zuge nach dem Hafen gebracht werden. Dieser Zug nun fand gestern Statt. Er wurde eröffnet durch eine Abtheilung Garde-*lanciers* zu Pferde, eine Militär-Musikbande und ein Detachement <sup>15.</sup> Garde-Infanterie. Hierauf kamen Tschausche (Hoffouriere) Ulemas und Kapioschibaschis (Kämmerer) paarweise dahergewandert. Dann erschien der *Sürre Emini*. Unmittelbar vor ihm ritt ein zur Reise ihm beigegebener Beamter, welcher auf den Händen das übliche Schreiben des Sultans an den Scherif von Mekka trug. Nun kam erst das eigentlich Sehenswerthe, nämlich das kaiserliche Weihgeschenk selbst. Zwei alte ehrwürdige graue Kamele mit goldenen Zäumen und phantastischem Kopfputz prächtig ausstaffirt, schritten langsam einher; auf ihrem Rücken trugen sie auf goldgestickten Sätteln die mit kostbaren bis an die Erde hinreichenden Stoffen überhängten Kisten, welche oben mit einer thurmähnlichen Verzierung und buntem Federwerk geschmückt waren. In diesen Kisten mögen natürlich die wichtigsten Bestandtheile des kaiserlichen Geschenkes enthalten gewesen seyn. Umringt waren die Kamele von einer zahlreichen Schaar von Hofbedienten, Pagen und Kämmerlingen, welche geistliche Hymnen

absangen, und deren Einige ihr Augenmerk auch darauf richten mußten, die hoch aufgeäumte Last auf dem Rücken der Thiere im Gleichgewicht zu erhalten. Hinter den Kamelen kam zum Schluß eine lange Reihe von Mauleseln, welche den Rest der Geschenke in ebenfalls bizarr aufgeputzten Kisten, dahintrugen. Zwischen den Kamelen und Mauleseln aber trieb eine Bande gemeiner schmutziger Araber ihr Unwesen, welche, als privilegierte Begleiter der Pilgerkarawane, bei dieser Gelegenheit selbst im Serail den Zutritt haben und unter dem Namen Hekianis eine Art eigener Zunft bilden. Beim Schalle roher Trommeln sangen sie wilde Lieder, aus ihrer Mitte ragte einer von ihnen, den seine Genossen an Stangen in die Luft empor hielten, hervor und, selbst eine lange Stange schwingend, stieß er unter häßlichen Verzerrungen des Gesichtes mißstönende Laute aus. Was diese Leute im Grunde bedeuten ist nicht recht zu verstehen; sie gehen immer mit der Carawane von Constantinopel nach Mekka und zurück; wahrscheinlich um den Wallfahrtern zu Unterhaltung zu dienen. Ich sah den Zug im Garten des Serails selbst, wo er sich unter majestätischen Platanen und Cypressen recht schön ausnahm. Vom Serail bewegte er sich, wie gesagt, zum Hafen, wo ein eigenes Dampfboot zur Aufnahme der Geschenke bereit lag, Dort wurden nun Kamele und Maulthiere ihrer Bürde entledigt, die Kisten an Bord gebracht, worauf das Dampfboot am Mittelmaste die großherrliche Flagge aufzog und, Kanonenschüsse lösend, sich in Bewegung setzte. Letzteres führte sie jedoch nur über den Bosphorus nach dem Constantinopel gegenüberliegenden Scutari, denn dort rastet der Sürre Emini einige Tage, und dann wird die beschwerliche Pilgerfahrt zu Lande angetreten. Am Einschiffungsorte und auf dem ganzen Wege vom Serail dahin war natürlich ein großer Zusammenfluß muselmännischer Zuschauer. Das Gewoge desselben gehörte mit zu dem Schauspiel. Den merkwürdigsten Figuren begegnete man da. Alle Länder wo an Mohammed geglaubt wird, mochten da wohl repräsentirt gewesen seyn, denn Stambul, von den Türken mit Recht *Islambol* d.i. Fülle des Islam genannt, ist und bleibt eine Metrople des Mohammedanismus, wo Mauren aus Mogador, Berbern aus dem Innern von Afrika, hochasiatische Scheiche und Derwische aus den fernsten Winkeln von Indien fortwährend

zusammenströmen. Besonders zahlreich finden sich bei solchen Gelegenheiten auch immer die Frauen ein, welche sich in Haufen zusammen setzen und mit ihren weißen Schleiern das Malerische des Bildes nur erhöhen. Mein Begleiter, einer unserer Kawaße (türkische Sicherheitswachen), der einstens Janitschar gewesen, sagte mir, als ich über die Menge der weiblichen Zuschauer mich wunderte: In Constantinopel gibt es ja viel, viel mehr Frauen als Männer: die Männer, die hat man umgebracht. Europäer begegnete ich gar keinen, was mich sehr freute. Denn Du mußt wissen, daß an türkischen Versammlungsorten ein Europäer den anderen haßt. Wir fühlen nur zu sehr, wie wir mit unseren farb- und geschmacklosen Hüten, Gehröcken und sonstigem Aufzug jedes orientalische Bild entstellen- Dafür aber, wenn man das Pittoreske eine Weile genossen, ist man auch wieder froh den Schmutz türkischer Straßen und die Nähe unreinlicher Orientalen fliehen zu können, und zu Hause europäische Ordnung und Sauberkeit zu finden.

8. Juli

Wir haben jetzt herrliche Tage, Selbst die Hitze, welche die Sonne gerne hervorbringen möchte, wird durch kühlende Nordwinde gemildert. Wunderschön sind die Vollmondsnächte. Gestern Abends nach dem Speisen sahen wir von dem Kioske unseres Gartens aus lange nach dem von mattem Goldschimmer strahlenden Marmarameer und der magisch erleuchteten Serailspitze hin. Meine Gedanken wandten sich dabei unwillkürlich an Euch, die ihr gewiß auch in Eurem Garten die schöne Mondnacht genossen haben werdet.

Von meinen Kameraden habe ich die angelegentlichsten Empfehlungen zu entrichten.

Es küßt Dir die Hand

Dein dankbarer Theodor

Pera, 28. Juli 1846

Theurer Vater!

Deine gütigen Zeilen vom 14. Juli haben mich um so mehr erfreut, als ich durch die Schwestern weiß, daß Deine Zeit jetzt durch Geschäfte aller Art außerordentlich in Anspruch genommen ist. Dem Himmel sei Dank, daß sich Deine Gesundheit dabei so wohl erhält! Gewiß trägt dazu der schöne Garten, in dem Du die wenigen freien Augenblicke zubringen kannst, auch das Seinige bei.

Von dem wohlbekanntem Hügel aus betrachtest Du ohne Zweifel nicht selten den gestirnten Himmel. Zu astronomischen Unterhaltungen wäre für mich hier in dem Augenblicke die Anwesenheit des Generalconsuls Chabert eine gute Gelegenheit, da er in diesem wie in anderen Fächern der Naturwissenschaften recht bewandert ist. Leider hat sich sein physischer und moralischer Zustand noch immer nicht so gebessert, daß man ihn eigentlich genießbar nennen könnte. Graf Stürmer hat von seiner Frau gute Nachrichten. Nur klagt sie über die Hitze, welche, wie auch die Zeitungen sagen, in Paris und überhaupt in Frankreich heuer einen ungewöhnlichen Grad erreicht hat. Bei uns hier ist sie immer erträglich, und wenn auch die Tage etwas heiß sind, so bringen doch die Abende immer eine wohlthätige Kühle mit sich. Überhaupt muß ich dem Constantinopler=Klima, das ich nun schon nahe volle fünf Jahre kenne, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, es ein wunderschönes zu nennen. Daß die Winter etwas lang und unfreundlich sind, darf man kaum beklagen, da man doch eigentlich Kälte nie auszustehen hat. Eher wäre es erlaubt sich darüber aufzuhalten, daß in dem hiesigen Klima – aus nicht ganz erklärten Gründen – etwas Abspannendes liegt, das die Einwohner zur Faulheit geneigt macht, und sie zu einem stäten Kampfe gegen diesen Todfeind nöthigt.

Die letzte Woche welche im Ganzen sehr einfach und monoton verstrich, war für mich durch eine interessante Bekanntschaft bezeichnet. Gf. Stürmer hatte nämlich die Güte mich bei einem Besuche mitzunehmen, welchen er am Samstag dem Löwen des Tages, dem Pascha von Egypten

abstattete. Er ist ein eher klein und mager zu nennender Mann, mit langem weißen Barte, sonnenverbranntem, tiefgefurchtem Gesichte, lebhaften, blitzenden Augen, in deren Ausdrucke, sowie in dem Lächeln, das zuweilen um seine Lippen spielt, ungemein viel Feinheit liegt. Das Constüm, das er gegenwärtig trägt, ist das gewöhnliche der Constantinopolitanen Türken, an dem das rothe Fes das Einzige nicht Europäische ist. Er hat es für die Zeit seiner Reise aus *courtoisie*<sup>16</sup> für den Sultan angelegt, und man muß gestehen, daß es ihn herzlich schlecht kleidet. In seinen Manieren und Äußerungen ist er sehr einfach, ja nach den Begriffen der verfeinerten Constantinopolitanen sogar von einer gewissen Gemeinheit nicht frei. Von verblühten Phrasen in morgenländischen Geschmacke ist bei ihm keine Rede, aber eben diese Einfachheit hatte zuweilen, wenn er von großartigen Gegenständen wie z.B. v. seinen Nilbauten, seiner Eisenbahn und Canalprojekten sprach, etwas wahrhaft Imposantes. Als wir eintraten, kam er dem Grfn. St. bis in die Mitte des Zimmers entgegen. Sie ließen sich auf einem Canape nieder, und wir, des Grfn. Begleiter, unter denen auch Baron Geringer war, nahmen ihnen gegenüber auf Armstühlen Platz. Man servirte köstliche Pfeifen, mit kostbaren Mundstücken, und sehr guten Kaffeh, welcher hoffentlich, trotz des Krieges, den Österreich im Jahre 1840 gegen den Rebellen Mehmed Aly geführt hat, nicht vergiftet gewesen ist. Eine Schaar von Dolmetschen, Officieren und Dienern stand um uns herum, und während der ganzen Visite war der erste Dolmetsch des Pascha damit beschäftigt ihm mit einem Fliegenwedel aus Palmenblätterstreifen die Fliegen abzuwehren. Mehmed Aly ist jetzt zum dritten Male in Constantinopel, das letzte Mal, wie er uns selbst sagte, war er hier vor 46 Jahren. Wäre er nicht ein Orientale, so möchte ihm wohl sonderbar zu Muthe seyn, wenn er an die seitdem verstrichene ereignisreiche Zeit zurückdenkt. Damals war er nichts, und jetzt ist er ein factisch fast unabhängiger Pascha, der sich das Privilegium der Erblichkeit errungen, Europa mehrmals an den Rand eines allgemeinen Krieges gebracht und seinen Namen jedenfalls zu einem weltgeschichtlichen gemacht hat. Der Orientale jedoch, der immer in der Gegenwart lebt, und überall die Hand des Fatums sucht, grübelt über solche Dinge wenig nach und wundert sich nicht

über Wechselfälle, die uns Europäer oft staunenswerth erscheinen.

Diese Tage geben mir die vorbereitenden Arbeiten wegen den tripolitanischen <sup>17.</sup> Schuldforderungen (bei denen, wie Du weißt, auch mir eine Rolle zugehört ist) einiges zu thun. Die eigentlichen Verhandlungen darüber werden aber wahrscheinlich erst in etlichen Monaten an die Reihe kommen. Auch gewisse ältere Reclamationen der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft sollen dann auf dieselbe Weise betrieben werden.

Steiner, Wickerhauser und Schreiner bitten mich Dir ihre Empfehlungen zu entrichten. Letzterer erhielt von seinem Vater eine gräßliche Schilderung des verheerenden Sturms in Grätz. Auch Baron Geringer empfiehlt sich Dir vielmals.

Es küßt Dir die Hände

Dein gehorsamer Theodor

**1846 / 9**

Pera, 5. August 1846

Theurer Vater!

jetzt, wo wieder ein Jahr abgelaufen, seit ich an dem Ufer der Donau im Scheiden Deinen Segen empfangen, fühle ich das Bedürfniß Dir abermals für alle die Gnaden, mit denen Du mich fortwährend überhäufst, meinen innigsten Dank zu sagen. Möge es mir nur immer gelingen Deine Zufriedenheit zu verdienen und Deiner Liebe werth zu seyn. Daß der Jahrestag meiner Abreise von Wien dießmal leider die wehmüthigsten Gefühle in mir erwecken mußte, brauche ich Dir nicht zu sagen, theurer Vater. Es sind jene Beschlüsse der Vorsehung, denen wir uns demüthig unterwerfen müssen!

Letzte Woche ist Bergrath Pauliny von seiner kleinasiatischen Reise zurückgekommen. Er ist davon ganz entzückt. Selbst die außerordentliche Hitze an der Südküste von Anatolien hat er vortrefflich ertragen. Auf Rhodus fand er jene Erzgruben, welche im Alterthum das Material zu dem berühmten Kolosse geliefert haben.

*Gasparo Manaß* hat, wie mir sein Bruder erzählt, den gewünschten Urlaub erhalten. Sein Chef, der Botschafter *Nafi Efendi*, ist von Belgrad zu Lande hierhergereist. Er soll sich über Wien sehr günstig äußern und unter anderem, was mich unterhielt, das neue Pflaster in der Ungargasse, vor dem Botschaftshotel, besonders erwähnt haben.

Jetzt ist überhaupt wieder eine von Reisenden bewegte Zeit. Gestern kam aus Wien der im Theresianum angestellte Professor Ludwig Neumann, den ich vor 5 Jahren so wie seinen Kollegen Dr. Stubenrauch, im Persischen Unterricht gab. Aus Athen kam eine große musikalische Celebrität, *M<sup>me</sup> Ungher-Sabatier*, die mit ihrem Mann den Orient bereist. Nächster Tage wird der französische Conter=Admiral *Turpin* von Athen aus eine Erscheinung in Constantinopel machen, und bei dieser Gelegenheit werden wir, wie mir Weiß schreibt, auch die Obersthofmeisterin der griechischen Königin, Frau von Plüskow, und eine ihrer Hofdamen Fräulein von Rennenkampff kennenlernen. Kudriaffsky muß nach dem, was ich höre, schon auf einer Inspektionsreise begriffen seyn. Vielleicht überrascht er uns sogar von Galatz aus, mit einem kleinen Besuche. Wir hegen diese leise Hoffnung, Wohl möglich, daß sie zu schön ist um in Erfüllung zu gehen.  
Es küßt Dir die Hand

Dein gehorsamer Theodor

1846 / 10

Pera, 19. August 1846

Theurer Vater!

Für Deine letzten so rührenden Zeilen, sage ich Dir meinen innigsten Dank. Möge es uns, Deinen Kindern, gegönnt seyn stets Deine Zufriedenheit zu verdienen und so wenigstens zu einem kleinen Theile alle die Wohlthaten zu vergelten, mit denen uns Deine Liebe überhäuft!

Kudriaffsky muß jetzt in unserer Nähe seyn, denn schon vorige Woche wußten wir, daß er in Orsowa erwartet wurde.

Es ist ausgemacht, daß er dießmal nur bis Galatz gehen wird, dafür aber soll er im nächsten Frühjahr eine zweite Geschäftsreise im Sinn haben, die ihn bis Stambul führen dürfte.

Mit vielen Interesse las ich die Schilderung, welche mir Otto von Deinem Besuche bei Sami Efendi entworfen hat, und freue mich zu denken, daß sie Dir vielleicht einigen Spaß gemacht hat. Ich besuchte hier dieser Tage den Vorgänger Sami's, nämlich den Botschafter Nafi Efendi, der sich seines Aufenthaltes in Wien nicht genug rühmen kann. Während ich bei ihm war, brachte man ihm gerade die mit der Post angekommenen Briefe seines Sohnes *Jekta Bey*, der als Botschaftssecretär in Wien zurückgeblieben ist. Er verließ mich einen Augenblick, um in den Harem zu gehen, wo er seiner Frau, der Mutter Jekta's, sogleich den Brief vorlesen wollte. Beim Fortgehen sah ich auf der Stiege ein sehr hübsches kleines Mädchen, das man mir als Tochter Jekta's bezeichnete.

Unser ägyptischer Gast hat uns vorgestern verlassen.

Er soll hier 5 ½ Millionen Gulden C.M. ausgegeben haben. In seinen Geschenken herrschte aber auch wahre orientalische Verschwendung. Wenn er z.B. bei einem türkischen Minister speiste, so wurde unter die Dienerschaft gleich ein Trinkgeld von etwa 3000 fl. C.M. vertheilt. Dem Minister selbst, ja dem Sultan und den Sultaninnen machte er ebenfalls die reichsten Geldgeschenke. Ihm nach orientalischen Begriffe gebietet es sogar der Anstand, daß der Niedere dem Höheren nur Geld (freilich recht viel Geld) schenke. Der Sultan gab ihm einen Ring mit einem Solitär von, wie man sagt, fabelhaftem Werthe, und sein Portrait, mit den reichsten Diamanten geschmückt. Letzteres sah ich selbst neulich an seiner Brust hängen, als er von seiner Abschiedsaudienz beim Sultan zum Serviaskerate (dem Sitze der obersten Militärbehörde) kam. Dort war es pickant ihn mit seinem ehemaligen Todfeinde, Hosrew Pascha, dem jetzigen Serviasker, Hand in Hand, wie die besten Freunde einhergehen zu sehen. Hosrew Pascha ließ ihm zu Ehren ein kleines Manoeuvre aufführen, welches mit Bajonettfechten begann, und mit Kanonendonner und Kleingewehrfeuer endete. Lebhaft dachte ich dabei an den guten Bruder Franz, den ich gerne an meiner Seite gehabt hätte, da er derlei Schauspiele so sehr liebt. Übrigens glaube

ich , wäre er zufrieden gewesen, da die türkischen Truppen, schon seit den fünf Jahren die ich hier bin, wirklich bedeutende Fortschritte gemacht haben.

Professor Neumann (aus dem Theresianum) hat Constantinopel auch Montags verlassen. Obwohl er Anfangs nach Palästina zu reisen entschlossen war, so hat er es doch in Folge der Hitze, die ihm hier schon gefährlich zu werden drohte, aufgegeben, und beschränkt sich auf Griechenland. Er sagte mir, daß er bei seiner Rückkehr nach Wien Dich aufsuchen und Dir Nachrichten von mir geben wolle.

Es küßt Dir die Hände

Dein dankbarer Theodor

1846 / 11

Pera, 25. August 1846

Liebe gute Schwestern!

Bei Lesung Eurer letzten Briefe, für die ich Euch vielmals danke, dachte ich mir wohl, wie schön es gewesen wäre, wenn ich am 4. August wo unser theurer Vater sein vierzigstes Dienstjahr vollendete, mit Euch auf seine Gesundheit hätte trinken können,. Daß ich, wie Ihr, den Himmel preise, der ihn uns bisher so gesund und rüstig erhalten, und um die Fortdauer Gnade flehe, brauche ich Euch nicht zu sagen. Ein sonderbares Zusammentreffen ist, daß mein Chef gerade in demselben Jahre, wie unser Vater, seine Dienstlaufbahn begonnen, und – ich muß hier schon wieder eine wunde Stelle berühren – in demselben Jahre wie er geheiratet hat.

Die Nachricht von dem Ableben der Hofrätin Miniussi war mir sehr betrübend. Solltet Ihr Gelegenheit haben an Bianca zu schreiben, so würde ich Euch bitten, ihr auch mein inniges Beileid auszudrücken.

Als ich Dir, liebe Marie, zu Deinem Geburtstage Glück wünschte, vergaß ich Dich auch meiner tiefen Ehrfurcht zu versichern, die Du jetzt als mojorenn wohl mit Strenge fordern wirst. Dir, meine gute Hedwig, danke ich vielmals für die

Mittheilung in Betreff des unerwarteten italiänischen Briefes: alles was Dich angeht, ist ja für mich von höchstem Interesse. Freilich konnte mich diese Sache, so wie Dich und Euch Alle, nur unangenehm berühren, und ich hoffe, daß die so zweckmäßigen Einleitungen, welche der liebe Vater sogleich getroffen, Dich fernerhin von derlei peinlichen Emotionen sicher stellen werden. Schön wäre es, wenn Ihr mir in diesem *genre* von Nachrichten einmal etwas wahrhaft Erfreuliches melden könntet! doch das steht allein in Gottes Hand!

Beiliegend sende ich Euch das Stammbuchblatt für die liebliche Braut, die mich durch ihre Erinnerung an mich sehr erfreut hat. Ich habe es mit ein paar schlichten Worten beschrieben.

Die Silhouette des guten Franz finde ich ausgezeichnet. Ich habe sie gleich erkannt, als beim Eröffnen des Briefpaketes mein Blick zuerst darauf fiel. Meine Kameraden denen ich sie zeigte, fällten ganz dasselbe Urtheil. Schade, daß Ihr mir nicht schreibt, ob ich sie behalten darf oder nicht: im Zweifel sende ich sie Euch zurück. Wie wäre es, wenn Adolph Arbter, dem ich Euch viel Schönes zu sagen bitte, Euch einmal Alle sitzen ließe, und Eure lieblichen Züge *per camera*<sup>18.</sup> *obscura* für mich fixirte? Ich muß hier heute schließen, denn die Speiseglocke ruft und wir haben unsere berühmte Landsmännin Madame Sabatier als Gast.

26. August.

Ich hörte gestern mit Mme. Sabatier auf, und es ist billig, daß ich mit ihr heute wieder anfangen, denn wir verdanken ihr einen höchst genußreichen Abend. Trotz dem Staube und der Hitze Constantinopels, die sie als neue Ankömmlingin doch etwas angegriffen haben, war sie so gefällig uns einige Schubert'sche Lieder zu singen, welche – ich fange an stolz zu werden – ich ihr zu begleiten die Ehre hatte. Ich gestehe Euch aber auch, daß ich mich nicht ohne eine gewisse Befangenheit zum Clavier setzte: der Gedanke eine der ersten Künstlerinnen Europa's neben mir zu haben imponirte mir gewaltig. Um Euch von dem Genuß, den wir hatten eine Idee zu geben, genügt es die Lieder zu nennen, in deren innersten Genuß sie uns einführte. Es waren<sup>19.</sup>: Trockene Blumen – Ungeduld- Ave Maria – und Gretchen am Spinnrade. Von

diesem sagte sie selbst, sie müßte es zuletzt singen, weil es sie so ergreife, daß sie darauf der Ruhe bedürfe. Aber wie könnte ich Euch auch je das hinreißende Feuer, das erschütternde Gefühl schildern, mit dem sie diese herrliche Dichtung vortrug.? Den Eindruck, den ihr Gesang auf mich machte, werdet Ihr Euch um so lebhafter vorstellen können, wenn Ihr bedenkt, daß ich nun schon seit mehr als fünf Jahren nichts Ähnliches gehört! Ihre Stimme, die ich – aufrichtig gesagt – mir schon ganz klanglos erwartete, war es durchaus nicht, oder ist es wirklich nur ihre Kunst, ihre vollendete Kunst, die eine solche Täuschung hervorbringt? Ich hoffe, die acht oder zehn Tage, welche sie noch hier zu verweilen gedenkt, werden für uns so manche weitere Genüsse bringen die um so größer sind als – abgesehen von ihrem künstlerischen Talente – ihre Conversation, ihr ganzes Wesen – so angenehm und wohlthuend ist. Ich sehe, daß ich heute die Rolle der Hedwig übernehme, und ihre *Jenny Lind'sche*\* Begeisterung nachahme. Da muß ich wohl fürchten, gleich ihr, von Euch, anderen Schwestern, recht schlimm geneckt zu werden. Ich gehe daher ganz stille zu einem anderen Gegenstande über, und will Euch zum Schluße einen Spaß erzählen, den wir vorgestern Abends der Frau des Baron Heinrich Testa, als versprochene Nachfeier ihres Namenstages, improvisirten. Weckbecker, Wickerhauser, Schreiner und ich machten ihr nämlich, als türkische Frauen verkleidet, einen Besuch. Schreiner dessen Hände und dickes Gesicht schwarz angestrichen wurden, mußte eine Negerclavin vorstellen. Die Maskerade fand im Cabinete des Baron Testa Statt, wo die Magd seiner Frau, eine ehemalige türkische Clavin, und daher in den Haremsgeheimnissen vollkommen bewandert, unsere Toilette dirigitte. Diese bestand übrigens nur aus dem weißen .....

(unvollständig)

**1846 / 12**

Pera, 31. August 1846

Liebe gute Schwestern!

Ich habe jetzt gerade einen Augenblick der Muße, den ich benütze um der Post vorzuarbeiten, und Eure lieben

ausführlichen Zeilen vom 18. zu beantworten. Die Versicherung, daß es Euch Allen wohlgeht, war mir, wie Ihr denken könnt, die werthvollste Nachricht. Dem guten Pepi Leeb gratulire ich zur glücklichen Rückkunft so wie zur Besserung, die in dem Zustande seines Vaters eingetreten ist. Ein recht trauriger Fall ist das Ableben der armen Baronin Schönstein. Wenn ich denke wie ich sie noch vor 5 ½ Jahren auf dem akademischen Balle als blühende Schönheit vor mir sah, so thut mir wirklich das Herz weh. Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, daß die unerwarteten Hindernisse, die sich der Vermählung der Marie Barisani feindlich entgegenstellten, sich aus dem Wege räumen lassen: sonst wäre es wirklich sehr betrübend. Jedenfalls muß ich fürchten, daß mein Stammbuchblatt – in dem ich mich eigens anstrenge *quelque*<sup>20.</sup> *chose d'adapté à la circonstance* niederzuschreiben – mit der augenblicklichen Stimmung einen unangenehmen Contrast bilden wird. Dieß wird mir zur Lehre dienen, daß man in solchen Fällen, auf so weite Entfernungen wie jene, die mich leider von Euch trennt, nur ganz banale Sachen, Sittensprüche oder Verse aus Göthe und Schiller schreiben oder geradezu aus einer gedruckten Sammlung von recht faden Stammbuch=Aufsätzen mit obligaten Endreimen etwas auswählen soll. Was ich über die Reiseprojecte der Gräfin Stürmer weiß, habe ich mit letzter Post dem theuren Vater mitgetheilt. Ich habe seitdem nur gehört, daß sie immer entschlossen ist am 26. September sich in Wien einzuschiffen und daher am 6. October hier erwartet werden kann. Ich freue mich schon durch sie über den Vater und Euch, liebe Geschwister, recht authentische Nachrichten zu erhalten, denn daß Ihr sie auf ihrer Durchreise sehen werdet, bezweifle ich nicht. Freilich würden dießmal, wenn Ihr mit ihr zusammenkommt, gewiß die traurigsten Erinnerungen in Euch geweckt werden: doch werdet Ihr die gute Gräfin wenigstens bereit finden mit Euch zu weinen; sie hat ja selbst in der letzten Zeit so Schmerzliches erlebt, Die Trennung von ihrem Vater wird ihr wie ein Scheiden auf Ewig erscheinen. Steiner und Wickerhauser las ich die sie betreffenden Stellen aus Eurem Briefe vor. Beide sind Euch sehr dankbar, ersterer für Eure freundliche Erinnerung, die er herzlich erwidert, und letzterer für Eure Glückwünsche, Sie wurden ihm auch durch seine Schwester *Adèle* entrichtet welche in ihrem Briefe der

Begegnung mit Anna Erwähnung thut, und ihr gutes Aussehen rühmt.

1. September

Stanzi Gavay ist wie Ihr schon aus meinem bisherigen Schweigen entnommen haben werdet, nicht im Gefolge der *M<sup>me</sup> Sabatier*. Sobald ich mit Letzterer zusammenkomme, werde ich aber trachten etwas über diese meine einstige Bekannte zu erfahren, die ich mich recht sehr gefreut hätte hier wieder zu sehen. Da ich es für meine Pflicht halte, Euch getreulich von meinen Verbindungen mit unserer Wienerin (*M<sup>me</sup> Sabatier* ist eine geborene Alservorstädterin) in Kenntniß zu setzen, so will ich Euch sagen, daß ich im Laufe dieser Woche zweimal den Abend mit ihr zubrachte, Donnerstag bei ihr, mit Wickerhauser und Schreiner, wo sie uns vier Arien aus der *Nozze<sup>21</sup> die Figaro* vorzusingen die Gefälligkeit hatte. Die letzte Arie der Susanne vor dem Finale des vierten Actes (eines ihrer liebsten Stücke) die Arie der Gräfin vor dem berühmten Frauenduetto im 3<sup>ten</sup> Acte und endlich die beiden Romanzen des Pagen *Voi che sapete* und *Non<sup>22</sup> so più cosa son cosa faccio*. Es war für uns ein Hochgenuß – Ich trachtete ihr beim Accompagniren so gut als möglich nachzuhinken, was mir vorzüglich bei der letzt genannten Arie, wo sie vom Anfange bis zum Ende sich einer ächt jugendlichen Begeisterung überließ, ziemlich schwer ankam. Am Samstag speiste sie wieder mit ihrem Mann bei Gf. Stürmer, und ließ uns am Schluß des Abends zwei der schon erwähnten Mozart'schen Arien und – den Erbkönig hören, von welchem wir Alle ganz ergriffen waren. Sie versprach dem Internuntius, daß sie eigens einen Abend kommen würde um ihm recht nach Herzenslust Einiges vorzusingen, daß er sie dann aber nicht zum Speisen einladen dürfe, weil ein so köstliches Diner und Singen sich nicht miteinander vertragen. Neulich beklagte sie sich immer über ein paar Nüsse, die ihr die Stimme verdorben haben sollten. Wir bemerken zwar nichts davon. Der große musicalische Abend, bei dem wir übrigens ganz unter uns seyn werden, dürfte uns, so viel ich höre, morgen blühen, und ich freue mich schon Euch mit nächster Post darüber Rechenschaft legen zu können .....

(unvollständig)

Pera, 2. September 1846

Theurer Vater!

Wickerhauser bittet mich Dir seinen innigsten Dank für Deine Theilnahme an seiner Beförderung so wie an der Anstellung seines Bruders auszudrücken. Gestern Abend fand die Geschäftsübergabe Statt und H.v.Raab genießt nun den wohl verdienten Ruhestand.

Mein Landsmann, der starke Innsbrucker Rappo gab gestern seine erste Vorstellung im Theater. Sie war sehr interessant und verschaffte ihm großen Beifall. Seine Kraftäußerungen namentlich jene, wo er sich mit einem horizontal ausgestellten Arme an einer Stange anhält, und so frei in der Luft schweben bleibt, sind wirklich staunenswerth. Sein Sohn ist ein wunderschön gebauter Mensch, dessen Brust vorzüglich aller Augen auf sich zieht. Die indischen Jongleurstücke macht er mit großer Fertigkeit und Grazie. Ich lege Dir hier seinen Anschlagzettel bei, vielleicht unterhält es Dich auch zu sehen, wie diese Ankündigung im classischen griechischen Idiom gegeben ist.

Letzten Freitag führte ich einen mir empfohlenen griechischen Reisenden, Dr. Nouros, zweiten Leibarzt des Königs, in den Garten des sultanischen Palastes von Tschiragan. Dr. Nouros hatte sehr gewünscht diesen zu sehen, weil, wie er mir sagte, die Königin von Griechenland eine große Gartenfreundin ist, mit ihrem Athener-Schloßgarten sich viel beschäftigt, und er sich daher freuen würde ihr über die hiesigen Horticultur-Zustände Einiges berichten zu können. Da der Gärtner des Sultans ein Deutscher ist (H. Sester aus Baiern) so war es mir nicht schwer diese Gartenschau zu veranstalten: nur mußten wir uns eben am Freitage um 12 Uhr dort einfinden, weil da der Sultan seinen Palast verließ um sich in die Moschee zu begeben. Der Garten ist groß und trotz der schlechten Lage u. des schlechten Terrains ist in den 9 Jahren, die seit der Anlage verstrichen sind, so Manches zu Stande gekommen. Auf dem höchsten Punkte desselben ist ein Teich, in dem der Sultan zuweilen, selbst staunend, in einem Kahne herumfährt. Hie und da sind recht niedliche Kiosks. Nicht minder hübsch sind die Glas- und Gewächshäuser, für welche Herr Sester die

exotischen Pflanzen gewöhnlich aus Wien durch *Baron Hügel*\* bezieht. Sehr charakteristisch für die Zustände des Orients ist, was mir über die Kosten der Gartenanlage erzählt wurde. Sie geschah in zwei Abtheilungen. Bei der ersten hatte der deutsche Gärtner nur den technischen Theil zu besorgen, mit dem Zahlungswesen sich aber garnicht zu befassen. Da wurden denn von den beauftragten Türken 4,000,000 Piaster ausgegeben, wovon freilich ein großer Theil den Weg in ihre Taschen zu finden mußte. Bei dem zweiten Theile der Arbeiten, der gerade eben so viel zu thun gab, erhielt H. Sester den Auftrag auch die Zahlungen zu überwachen, und siehe da, sie betrug nur 225,000 Piaster statt der früheren Millionen. Jetzt kostet die Erhaltung jährlich zusammen gegen 150,000 Piaster, etwa 15,000 Gulden – alles zusammengerechnet. Die Frauen des Sultans dürfen nur dann im Garten spazieren gehen, wenn sie längere Zeit vorher angesagt sind. Alles was männlich ist, muß dann aus dem Bereich desselben hinaus. Meistens geschieht es nur im Mondschein, und selbst da sind sie verschleiert. Wollen sie aber bei Tage sich ergehen, so werden nicht nur alle Männer hinausgeschafft, sondern auch außerhalb des Gartens in einem ziemlich weiten Umkreise, namentlich auf den nahen Hügeln von denen aus der Blick in das Innere des Gartens schweifen könnte, Schildwachen ausgestellt, welche Niemanden gestatten sich zu nähern. Diese Schildwachen selbst stehen mit dem Rücken gegen den Garten gekehrt. Man muß sich wundern, daß den Frauen unter solchen Umständen nicht die Lust vergeht, den Garten überhaupt zu betreten. Nur die Sultanin Mutter genießt in diesem Punkte einer größeren Freiheit. Vor ihr braucht nicht jedes männliche Wesen die Flucht zu ergreifen. Die Schildwachen im Garten präsentiren ihr das Gewehr, drehen ihr aber bei dieser Ehrenbezeugung den Rücken zu. Die Gärtner ziehen sich in eine anständige Entfernung zurück, und wenn sie von ihr gerufen werden, um ihr Blumen zu reichen oder ihr etwas zu erklären, so fordert die gute Sitte, daß sie verschämt die Augen niederschlagen, obwohl auch die Sultanin Mutter, wie natürlich, sich nie unverschleiert zeigt. Der Bruder des Sultans, der in einem abgesonderten Theile des Harems in strengster Zurückgezogenheit, fast wie ein Gefangener lebt, darf im Garten, den er zuweilen besucht, nur jene Stellen

betreten, wozu der Sultan ihm ausdrücklich seine Erlaubnis ertheilt – Nun aber genug des Geschwätzes, wozu mich nur der Gedanke verleitete, daß Dir vielleicht diese Züge aus dem Serailleben einen Augenblick der Zerstreuung gewähren. Graf Stürmer empfiehlt sich Dir. Ebenso Baron Geringer, H.v. Klezl und alle meine Kameraden.  
Es küßt Dir die Hände

Dein gehorsamer Theodor

**1846 / 14**

Pera, 22. September 1846

Liebe Schwestern!

Vor Allem bitte ich Euch dem guten Pepi und seiner Mutter und seinen Schwestern mein inniges Beileid zu dem Verluste, den sie erlitten, auszudrücken. Ein Trost für sie wird es gewesen seyn, daß der arme Onkel in den letzten Tagen wenigstens nicht viel gelitten und ruhig in ein besseres Leben hinübergegangen ist.

Für die Tante Babi kann ich Euch leider dießmal keine Handküße mehr aufgeben, da diese Zeilen sie nicht mehr unter Euch treffen werden. Mit Bedauern werde ich am 1. October an die Euch bevorstehende Trennung denken. Dagegen danke ich dem Himmel, daß der Aufenthalt der guten Tante in Wien so ungetrübt verflossen ist, und für Euch Alle, insbesondere für den theuren Vater, so tröstend und aufheiternd war.

Daß Kudriaaffsky sein ungarisches Fieber wieder los geworden ist, ersah ich mit Vergnügen aus Euren Relationen. Sehr neugierig bin ich auf die Schilderung, welche Ihr mir seiner Zeit von seiner Frau machen werdet. Mehrere Personen hier, die sie kennen, sagen mir, daß sie mit dem unlängst unter uns erschienenen, und in meinem Briefen öfters erwähnten Fräulein von Renenkampff einige Ähnlichkeit habe. Ich will sehen ob Eure Beschreibung dann dem mir vorschwebenden Bilde entspricht.

Manaß ist glücklich angekommen. Er war Freitag bei mir. Die fünf Jahre, die er in Wien zugebracht, haben ihn nicht

verändert. Der starke Bart, den er dort getragen ist hier dem Rasiermesser als Opfer gefallen. Nachdem er meinen Drang von Euch Allen Nachrichten zu erhalten befriedigt, war meine erste Frage nach Isabella, die er ja, wie ich aus eurem Tagebuche weiß bei Euch gesehen hatte. Er schilderte sie mir als eine recht hübsche und äußerst liebenswürdige Frau, und machte dadurch um so mehr den Wunsch in mir rege meine neue Cousine, so Gott will, bald kennen zu lernen. Die Pakete, die ihr ihm mitgegeben, habe ich richtig erhalten., Wunderschön sind die Pantoffeln, mit denen mich die Baronin Schlehta so gütig bedacht hat. ich bitte Euch ihr dafür meinen ergebensten Dank auszudrücken, und ihr zu sagen, daß sie mir durch ihre Sorge für meine Bequemlichkeit nahe zum wahren Sybariten<sup>23.</sup> machen wird. Die Pantoffel sind so zierlich und kunstvoll gearbeitet, daß ich bedaure, sie nicht als *meubles meublans*<sup>24.</sup> in meinem Zimmer aufstellen zu können. Mein Dimitri machte große Augen als ich sie ihm zur Aufbewahrung überlieferte. Beim Schmause der Wassermelonen hätte ich Euch gerne belauscht, um die Gesichter zu sehen, welche Ihr schnittet. Ich liebe sie auch nicht besonders, doch glaube ich, behält mein Gesicht dabei seine natürliche Gestalt. Im ersten Augenblicke, kommt mir immer vor, ist es, als ob man in einen Waschwamm beiße. Doch sind sie im Sommer sehr erfrischend und darum von vielen Personen ungemein geschätzt. Desto mehr liebe ich aber die Zuckermelonen, von denen wir hier aus Smyrna köstliche Exemplare erhalten. Die beste Gattung nennt man *Kassabas*, von einem Dorfe der dortigen Umgegend, wo sie vorzugsweise cultivirt werden. Nur die *Cantaloups* im südlichen Frankreich sollen noch schmackhafter seyn. Heute hat uns Frau v. Steindl verlassen. Das Herz war mir recht schwer, als ich am Bord des *Conte Kolowrat* von ihr Abschied nahm. Ihre Gesundheit ist leider gar so schwankend, Unwillkürlich drängte sich mir auch der Gedanke auf, daß, wenn ich wie sie Stambul hätte den Rücken kehren können, ein Zeitraum von etwa zwanzig Tagen mich mit Euch vereinigen würde. Nun, ich hoffe, dieses Glück wird mir einst auch vergönnt seyn! Ich empfehle Euch nochmals die gute Frau v. Steindl die sich schon sehr freut Eure Bekanntschaft zu machen. Wenn es anders der Vater für gut findet, könntet Ihr vielleicht bald nach ihrer Ankunft ein Lebenszeichen

geben: denn ihre leidende Gesundheit wird ihr nicht erlauben Besuche zu machen. Von ihrer Ankunft wird sie Euch gewiß benachrichtigen lassen: denn sie war so gütig zwei kleine Kistchen mit acht =türkischem Zuckerwerk (*Halwa und Rahatlukum*) für Euch mitzunehmen, welche ich Euch als ein kleines Andenken an Euren orientalischen Bruder anzunehmen bitte. Nur fürchte ich, daß Ihr beim Verkosten desselben etwa auch, so wie bei den Wassermelonen, das Gesicht in nicht sehr schmeichelhafte Falten ziehen werdet. Madame Sabatier gehört seit letzten Donnerstag der Vergangenheit an. An Bord des *Conte Stürmer*, auf dem sie sich zur Reise nach Triest einschiffte, nahmen wir von ihr und ihrem Manne herzlichen Abschied, Von allen Reisenden, die wir hier seit längerer Zeit erlebt, ist sie es gewiß, die in uns die wohlthuendsten und bleibendsten Erinnerungen zurückgelassen hat. Ich habe an ihr eine Freundin verloren – oder vielmehr gewonnen; denn es ist ja kaum ein Monat, daß ich sie zum ersten Male sah, und solche Bekanntschaften – wenn man auch nie mehr zusammenkommt, sind immer ein Gewinnst für's Leben. Das Wetter war leider in der letzten Zeit ihres Aufenthaltes so rauh und unfreundlich, daß sie fortwährend mit Schnupfen, Husten und Halsübeln zu kämpfen hatte. Ihren herrlichen Gesang hörte ich daher nicht mehr als seit dem Abend des 8. September, wo sie uns in Therapia beim französischen Botschafter so sehr entzückte. Wohl hast Du Recht, liebe Anna, auch mich beschleicht immer eine stille Wehmut, wenn ich Euch solche Nachrichten gebe, denn ich weiß wie sehr unsere theure verklärte Mutter an Allem Antheil nahm, und wie sie mitgenoß, wo es etwas Angenehmes oder Erfreuliches zu erzählen gab!

Seit dem Ende der letzten Woche hat bei uns die wunderschöne Herbstzeit begonnen, die Alle zu Promenaden und Partien zu benützen trachtet. Gf. Stürmer unternahm mit uns eine solche am Sonntag. Wir fuhren nach Asien über, frühstückten unter einer herrlichen Platane, wobei ein Faß, auf welches ein *cabaret* gestellt wurde, uns als Tisch diente, gingen dann 5 Stunden zu Fuß, erstiegen den Berg Bulgurlu, der wegen seiner entzückenden Aussicht über Stambul berühmt ist, sahen die Sonne hinter den Hügeln von Constantinopel versinken und fuhren dann bei Sternenhimmel auf der glatten Fläche des Bosphorus nach Hause, wo dem

verführerischen Diner, wie Ihr denken könnt, mit gebührendem Eifer zugesprochen wurde. Für die Burl'schen Briefe danke ich Dir herzlich, meine gute Hedwig, Es freut mich Eure lieben Freundinnen wenigstens auf diese Weise kennen und schätzen zu lernen. In den Zeitungen sehe ich eine Übersetzung der Reime des *Petrarca* von Biegeleben\* angekündigt. Ist dieß etwa der Bräutigam? Die Trauer, welche ich sonst bis zum 3. October getragen haben würde, werde ich nun nicht eher ablegen als bis ich genau weiß, daß Ihr es gethan habt.

Lebt wohl, theure Schwestern, und liebet

Euren Theodor

1846 / 15

Pera, 6. October 1846

Theurer Vater!

Ich muß mich dießmal leider nur kurz fassen. Der heutige Tag verging in ungeduldiger Erwartung der Gräfin, mit welcher zu gleicher Zeit, wie Du weißt, *Prinz Luitpold\** eintreffen soll. Jeden Augenblick standen wir bereit, auf ein gegebenes Zeichen, uns im Gefolge unseres Chefs an Bord des erwarteten Dampfbootes zu begeben. Nachmittag fuhren wir sogar mit ihm eine gute Strecke des Bosphorus hinauf, um das Schiff womöglich noch früher zu erblicken. Eben darum komme ich erst jetzt, spät Abends, zum Schreiben. Die Erwartung des Grafen wurde jedoch getäuscht, Wahrscheinlich haben Nebel die Fahrt auf der Donau verzögert. Desto sicherer hoffen wir die Gräfin morgen in unserer Mitte erscheinen zu sehen. Ich bitte Dich im Vorhinein um Verzeihung, wenn ich dann vielleicht kaum dazu komme, meinem Briefe ein paar Zeilen hinzuzufügen. Meine Zeit wird um so mehr in Anspruch genommen seyn, als Graf Stürmer mich dem Prinzen Luitpold als *Cicerone* und Begleiter beigegeben will und dieser zwar sehr ehrenvolle aber auch nicht wenig beschwerliche Dienst wahrscheinlich gleich morgens seinen Anfang nehmen wird. Was Du mir über Deine *entrevue*

mit der gegen mich wirklich so gnädig gesinnten Gräfin sagst, hat mich sehr erfreut. Deine Angaben über ihr gutes Aussehen habe ich mich dem Internuntius mitzuthellen beeilt.

Mein athletischer Landsmann Rapo, auf Verwendung des Grafen Stürmer, hat letzte Woche das Glück gehabt sich beim Sultan zu produciren. Dieser war von allen Theilen seiner Vorstellungen, den *tableaux*<sup>25</sup> *vivans*, den *Jongleries*, Kraftübungen, Pantomimen u.s.w. so entzückt, daß er sich mit einem Male nicht begnügte, sondern ihn noch ein zweites Mal zu sich beschied. Man hatte zu diesen Vorstellungen in einem der Säle des großherrlichen Palastes ein eigenes Theater aufgeschlagen. Den ersten Abend war nur der Sultan, mit seinem Bruder, seinen zwei kleinen Söhnen, und den Hofleuten zugegen. Die Frauen des Harems befanden sich im Saale, jedoch hinter vergitterten spanischen Wänden. Den zweiten Abend blieben letztere weg, dagegen lud der Sultan alle Großwürdenträger des Reiches dazu ein. Bei den *tableaux vivans* frappirte ihn natürlich am Meisten die Unbeweglichkeit der Figuren, und um sich zu überzeugen, daß es Wesen mit Fleisch und Blut waren, ließ er sie vor seinen Augen von den Piedestalen herunterspringen, und am Schluße machten sie ihm ihre Reverenz auf orientalische Weise, was ihn ungemein unterhielt und was in der That bei den *tricots*, mit welchen sie bekleidet waren, recht komisch ausgesehen haben muß. Rappo erhielt vom Sultan als von seiner Mutter reichliche Geldgeschenke und ist über seine Successen ungemein erfreut. Recht hübsch war was die Mutter des Sultans ihm bei Überreichung ihres Geschenkes durch den Kämmerling sagen ließ: daß ihr nämlich seine Kunststücke außerordentlich gefallen hätten, daß sie ihn aber bitte in Zukunft nicht mehr so schwere Kugeln auf seinen Nacken und seine Brust fallen zu lassen. Auch bei den bei den *tableaux* figurirenden Damen war sie sehr besorgt, und schickte während der Vorstellung eigens einen ihrer schwarzen Diener auf die Bühne der sich in ihrem Namen um das Befinden derselben erkundigen mußte.

7. Oktober 9 ¼ morgens.

Soeben haben der Prinz und die Gräfin Stürmer ihren Einzug ins Internuntiatpalais gehalten. Wir gingen ihnen an Bord

des Dampfbootes entgegen, auf dessen Maste die bairische Flagge aufgezogen war. Die Gräfin sieht sehr gut aus, und war, wie natürlich, beim Wiedersehen ihres Mannes ungemein gerührt. Ihre so glückliche Rückkunft ist auch wirklich für uns alle ein sehr frohes Ereignis. Ich freue mich mit einer so guten Nachricht schließen zu können, und küße Dir gehorsamst die Hände Dein dankbarer Theodor

Meine erste Course mit dem Prinzen ist gut abgelaufen. Ich trachtete ihm eine allgemeine Übersicht von Constantinopel zu geben. Er schien damit zufrieden, Er ist sehr freundlich und heiter.

**1846 / 16**

Pera, 28. Oktober 1846

Theurer Vater!

Der Prinz Luitpold hat uns gestern verlassen , und somit ist mein Hofdienst wieder zu Ende. Die drei Wochen aber, welche ich an seiner Seite zugebracht, werden mir für mein ganzes Leben eine freudige Erinnerung bleiben, durch die Güte und Freundlichkeit, mit welcher der Prinz mich stets behandelte, und durch die gnädige Aufnahme, welche meine geringen Dienste als dolmetschender *Cicerone* bei ihm fanden. Am Vorabende seiner Abreise ließ er mir durch seinen Adjutanten eine äußerst geschmackvolle mit Brillanten besetzte Dose überreichen, die mir, abgesehen von ihrem Werthe, stets ein kostbares Andenken an den edlen gemüthlichen Prinzen seyn wird. Ich freue mich schon sie Dir, lieber Vater, einmal zeigen zu können. Vor der Hand wird es Dir vielleicht nicht uninteressant seyn durch die beiliegende, zwar höchst unvollkommene Zeichnung eine Idee von der Form und dem Dessin der Tabatiere zu erhalten. Daß ich auch bei diesem Anlaße wieder mit warmen Danke der wohlwollenden Gesinnung des Grf. Stürmer für mich erkannte, brauche ich Dir nicht zu sagen. Er war es, der mir die ehrenvolle Bestimmung gab, die mir nun so angenehme Früchte getragen hat. Der Gedanke, daß Dir der Inhalt der vorstehenden Zeilen gewiß Vergnügen machen wird, tröstet

mich über die Eile, mit der ich auch heute wieder diesen Brief zu schließen gezwungen bin.

Für die gütige Aufnahme, welche Du Török zu Theil werden ließest, bin ich Dir sehr dankbar. Sie wird dem armen Mann sicher wohlgethan haben. Sonst finde ich in Deinem Schreiben sowohl als in jenem meiner lieben Geschwister nichts was einer schleunigen Erwiderung bedürfte. Daß es Euch Allen gut geht, entnahm ich daraus mit wahrer Freude. Daß Graf und Gfin Stürmer sowohl als meine Kameraden und sonstigen Herren und Damen bei der Internuntiaturs an dem, was mir Angenehmes widerfahren, herzlichen Antheil nehmen, bedarf keiner Erwähnung.

Alles Schöne an Tante Kati, der ich zu ihrem Geburtstage viel Glück wünsche. Die Geschwister umarme ich von ganzem Herzen. Es küßt Dir die Hände Dein gehorsamer  
Theodor

Den Otto wird es interessiren zu hören, daß Hampe ganz hergestellt ist und morgen nach Athen weiterreist.

**1846 / 17**

Pera, 16. Dezember 1846

Lieber Otto!

Vielen Dank für die Notizen, welche Du mir in Deinem letzten Brief über den Stand der franzischen Angelegenheiten geliefert. Bis jetzt ist wenigstens alles gut. Den Tod Lederer's hatte ich eine Woche vorher durch Baron Geringer, der Dich grüßen läßt, erfahren.

Hier spricht man immer von nichts anderem als Krakau<sup>26</sup>, und das wird wohl noch lange so fortgehen, bis man eigentlich wissen wird, was das Ende vom Liede ist. Das Geschrei in den französischen und englischen Zeitungen ist ganz so wie man es voraussehen konnte. Köstlich ist wohl, daß die französischen Blätter Wir Ferdinand der Erste durch Nous, Ferdinand d'Este übersetzt haben. Sehr komisch ist die

Partie, welche der *Charivari*, das Pariser Witzblatt, aus dem kaiserlichen Manifeste und besonders aus den ganz unschuldig unterzeichneten Namen zu ziehen gewußt hat. Da Dir das Blatt schwerlich in die Hände gekommen seyn dürfte, so will ich Dir, zu Deiner Unterhaltung, etwas Näheres darüber sagen. Am Schluß eines längeren beißenden Artikels über das Manifest heißt es:

Ce manifeste est signé: comte de Zazache, baron de Krtickrka, baron de Pillarsdorff. Voilà de beaux noms et véritablement dignes d'un si bel acte. Celui de Pillarsdorff surtout convient parfaitement lorsqu'il s'agit d'une audacieuse flibusterie.<sup>27.</sup>

Von diesem Augenblicke an läßt der *Charivari* den Namen Pillarsdorff nicht mehr aus, und benützt ihn zu allen möglichen Späßen über den, seiner Ansicht nach, an Krakau verübten Raube. Pillarsdorff ist ihm der allgemeine Name, um die Krakauräuber zu bezeichnen. So liest man in einem Aufsätze über die Einverleibung: Feierlichkeit:

Les pillarsdorff<sup>28</sup>, chargés de faire le coup, se sont réunis en grande tenue; ils ont lu à haute voix l'acte d'incorporation – Après cela les Pillarsdorff, pour prouver combien ils se gênent peu, ont battu le tambour, joué des fanfares, tiré le canon. Puis ils ont joyeusement banqueté – puis, le soir veu, ils ont illuminé. Et maintenant les Pillarsdorff triomphent, ils jouissent tranquillement du bénéfice de leurs rapines; et l'Angleterre déclare qu'elle n'a rien à dire et la France du Juste-Milieu se borne, pour tout châtement, à infliger aux Pillardorff un chapitre de Grotins.

An einer andere Stelle endlich heißt es noch;

Le jour<sup>29</sup> de l'incorporation de Cracovie les Pillarsdorff ont chanté un Tedeum. Comme si le ciel pouvait se mêler des oeuvres du diable! - Nun noch zum Schluß ein paar Bitten. Ich hätte sehr nothwendig ein Paar schwarze Stiffletten und einige Paare dunkelfärbiger (brauner oder grüner) Handschuhe. Sei so gut mir besonders die letzteren so bald

als möglich zu schicken. Auch die Sendung der Stiffletten durch die Post wird, glaube ich, keinem Anstand unterliegen.

Mit meinen besten Wünschen zum neuen Jahre (welches für uns Alle dem schmerzlichen Jahre unseres Lebens nachfolgt!) bleibe ich

Dein Dich innig liebender Bruder

Theodor